

Eugen Wenz

Den Namen Eugen Wenz wird man in jedem Lexikon und in allen homöopathischen oder naturheilkundlichen Fachbüchern vergebens suchen. Eugen Wenz ist also völlig unbekannt in der historischen Forschung.

Aber auch in seiner eigenen Zeit hat Eugen Wenz wenig von sich reden gemacht, obwohl er 42 Jahre lang, von 1895 bis 1937, als Laienheiler praktiziert hat und obwohl er unermüdlich Flugblätter, Broschüren und Bücher verfasst und herausgegeben hat. Wenn Wenz aber so unbedeutend und unbemerkt war, warum also, so fragen Sie sich vielleicht zurecht, beschäftige ich mich dann seit über zwei Jahren mit Wenz? Nun, so paradox es klingen mag: Wenz ist gerade

wegen seiner Durchschnittlichkeit als Forschungsobjekt interessant: Denn die Medizingeschichte tut sich schwer damit, allgemeine Aussagen über die soziale Herkunft und Stellung der Laienheilkunde im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu treffen, weil es so gut wie keine direkten Quellen über diese Heiler und von diesen Heilern gibt. Hier kann der umfangreiche Nachlass von Wenz im Stadtarchiv Bretten Abhilfe schaffen. Aufgrund der hervorragenden Quellenlage bietet sich hier die äußerst seltene Gelegenheit, eine exemplarische Studie über einen durchschnittlichen Laienheiler anzufertigen.

Zu diesem Nachlass gehören eine Bibliothek mit knapp 1000 Titeln, rund 90 gedruckte Schriften von Wenz und 27 Tagebücher mit zusammen 1446 Seiten. Eine

Rarität stellen das Patientenbuch und das Cassabuch für die Jahre 1895 bis 1902 dar – denn damals war es für Laienheiler noch nicht üblich, Krankenakten anzulegen. Aus diesen beiden Büchern erfährt man also

– zum ersten Mal überhaupt – einiges über die Patientenschaft und über die finanzielle Situation eines Laienheilers um 1900.

Wenz wurde schon von seinen Zeitgenossen in vielfacher Hinsicht als ein Außenseiter und obskurer Sonderling angesehen. Was er tat und schrieb, ist skurril und oft unfreiwillig komisch. So verfasste er zum Beispiel seltsame Gedichte, in denen ein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein zum Ausdruck kommt. Zum Beispiel dieses: „Ich bin ein sehn-suchtweiter / sorg-freier Lichtenbundheld / Ein Friedens-glückbereiter / Mein Arbeitsfeld die Welt. (...) Ich will die Welt beglücken / Mit hel-

lem Lichtbundschein / Mein Geist soll die entzücken / die sich der Wahrheit weih'n“. Skurril ist auch der Brief, den Eugen Wenz im Januar 1938 an Adolf Hitler schickte. Der „Führer“ bekam den Brief allerdings nie zu Gesicht; statt dessen legte ein Sachbearbeiter ihn kopfschüttelnd zu den Akten und vermerkte „dass der Einsender, Herr Eugen Wenz, scheinbar ver-rückt ist. Es fehlt am Schluss des An-schreibens an den Führer hinter dem Na-men Wenz nur noch die Bezeichnung 'Christus II.', damit wäre die Ansprache abgeschlossen“. Nun, Eugen Wenz hielt sich in der Tat für einen von Gott Berufenen, für einen Propheten.

Thomas Faltin

„KRANKE MENSCHEN ZUM LICHT DES LEBENS ZURÜCKFÜH- REN“

- Der Brettener
Laienheilkundige
Eugen Wenz (1865-1945)
und die Stellung der Alter-
nativen Medizin um 1900 -

Eugen Wenz wurde am 23. Mai 1856 als erster Sohn einer vermögenden Kaufmannsfamilie geboren; sein Vater betrieb in Ludwigsburg eine florierende Zigarrenfabrik. Mit 13 Jahren war Wenz schon Vollwaise, und dieser Umstand macht es psychologisch nachvollziehbar, warum der pietistisch erzogene Knabe sich Gott zuwandte. Über seine Konfirmation im Jahr 1870 berichtete er Jahre später: „Besonders tröstete es mich, mit dem Psalmisten sprechen zu können: Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich als sein Kind auf“.

Eugen Wenz,
praktischer Vertreter
der Homöopathie und Naturheilkunde,
Bretten, Postweg z.
Sprechstunden:
Werktags 9—5 Uhr.; Sonntags 11—12 Uhr.
Auf Wunsch komme auch auswärts.

Institut für Spezialbehandlung
von
Beinleiden, Krampfadern, Salzfluss,
Unterschenkelgeschwüren, kalten
Füssen, nassen u. trockenen Flechten,
nach besonderer Methode.
Eugen Wenz, Homöopath, Bretten
Melanchthonstrasse 80.

Sportleute und Turner
die Ihren Körper trainieren wollen
müssen überhaupt eine rationelle
körperliche Schulung gegen Verfall
suchen, gibt es nichts Besseres als
M. G. O. Gottlieb's
Haut-Sunation- und Nerventole.
Preis per Flasche Mk. 1.— und 1.50.
Alleinige Niederlage bei
Melanchthon- Melanchthon-
strasse Nr. 80. **E. Wenz** strasse Nr. 80.
Veranda nach auswärts unter Nachnahme.

Zunächst trat Wenz in die Fußstapfen seines Vaters. Er wurde Kaufmann und verdiente sich damit bis zu seinem 29. Lebensjahr den Lebensunterhalt. Erst dann hatte er ein Erweckungserlebnis und schiffte sich am 9. August 1885 nach Amerika ein. In St. Louis wollte Wenz sich in der „Evangelischen Synode von Nordamerika“, einer evangelischen Kirche, zum Prediger ausbilden lassen. Nach einem Jahr aber kam es in dem Predigerseminar zu Span-

nungen mit den Lehrern und Mitschülern. Eugen Wenz hatte nämlich in dieser Zeit täglich Visionen. Er glaubte, der Heilige Geist offenbare ihm die ewigen Wahrheiten und Ratschlüsse Gottes, und diese religiöse Selbstüberschätzung war für das Seminar auf Dauer nicht tragbar. Ende 1886 kehrte Wenz deshalb nach Deutschland zurück, wo er 1887 zahlreiche religiöse Schriften im Selbstverlag herausgab. Bis an sein Lebensende sollte Wenz nicht mehr von der Überzeugung abrücken, ein „erlöstes Kind Gottes“ zu sein.

Man würde Wenz und der Geschichte nicht gerecht werden, wenn man diese religiöse Übersteigerung nur als persönlichen Defekt interpretierte. Sie war vielmehr der exzentrische Ausdruck einer gärenden gesellschaftlichen Spannung im deutschen Kaiserreich: Eugen Wenz reiht sich ein in jene Gruppe von selbsternannten Heilsbringern, die ab 1880 nicht nur in Deutschland stark anwuchs. In den Prophezeiungen dieser Personen verbindet sich eine fundamentale Kulturkritik am maroden Kaiserreich mit den Untergangs- und Heilserwartungen am Ende des 19. Jahrhunderts – es war eine Zeit, in der apokalyptische Visionen Hochkonjunktur hatten. Und nach dem Ersten Weltkrieg erhielt diese Strömung in Deutschland einen deutlichen Schub, denn die Erschütterung und schließliche Zerstörung des Kaiserreichs durch Krieg, Revolution und Inflation ließen die Suche nach einer neuen seelischen und geistigen Identität nur noch dringlicher erscheinen. So weltfremd sich diese Heilsbringer also auch gerierten, ihre Lehren müssen doch als Reaktion auf die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten der Zeit betrachtet werden.

Und da dies so ist, verwundert es auch nicht, dass auch bei Wenz die religiöse Überzeugung zu politischer und sozialer Aktivität führte.

In politischer Hinsicht zeigte Wenz eine deutliche Neigung zu deutschnationalen Parteien des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Beispielsweise war er Mitglied der „Deutschen Vaterlandspartei“, die ab 1917 gegen einen „schmachvollen“ Friedensvertrag kämpfte.

Von größerem Interesse als die Mitgliedschaft in Parteien ist Eugen Wenz' eigener Verband, der 1904 gegründete „Deutsche Wohlfahrtsbund“. Diese Vereinigung, die allerdings nie über 30 Mitglieder hinaus-

kam, sollte nach Wenz' Vorstellung ein Sammelbecken für alle Personen werden, die die Umgestaltung Deutschlands auf deutschchristlicher Grundlage zum Ziel hatten.

Wenz 21. 1938 - 8 JAN 1938

Zurückgabe
Abgabener Form
Reichskanzlei

II 2/462/13.1 38/414-1.3
zahl. d. g. 38/4

An den Führer und Reichskanzler

Adolf Hitler

BERLIN

Exzellenz!

In dem "Volksbuch vom Hitler" berichtet Volksgenosse Georg Schott von einer Unterredung mit Ihnen, verehrter Führer, in Ihrer Wohnung. - Er erzählt darüber Folgendes: Wir kamen unvermerkt und ungewollt auf die Fragen, die eine Loslösung von dem augenblicklichen Geschehen bedeuten -- auf die letzten Dinge zu sprechen. Hitler war aufgestanden, grosse Stille war eingetreten, mit grossen Schritten durchmass er das Zimmer. Dann trat er auf mich zu und mit einer Stimme und mit Augen, die ich nie vergessen werde, sprach er: "Wir sind ja alle ganz kleine Johannesnaturen - Ich warte auf den Christus!"

An diese, wie ich hoffe, richtig wiedergegebene Erzählung des Volksgenossen Georg Schott, gestattet sich der Unterfertigte seine weiteren Ausführungen anzuschliessen, die ein geistliches Neuaufbau

IIA - w.

... Akt en v e r m e r k

Betrifft: Eugen Wenz, Bretten.

Der Bearbeiter des Referat II/4 im R.M.f.V.u.P. hat Recht, wenn er feststellt, dass der Einsender, Herr Eugen Wenz, scheinbar verrückt ist. Es fehlt am Schluss des Anschreibens an den Führer hinter dem Namen Wenz nur noch die Bezeichnung "Christus II.", damit wäre die Ansprache abgeschlossen.

Das Beste wird sein, dem Betreffenden seinen Ausweis zurückzuschicken und sein Schreiben "z.d.A." zu legen. Im übrigen wäre die Frage zu überlegen, ob Herr Wenz angesichts der Tatsache, dass er nichts mehr schreibt, aus der Reichsschrifttumskammer zu entfernen ist.

Berlin, den 15.2.1938.

II D für weitere Veranlassung u. R. bis 20/3
Lutten J. H. Luft

Es würde zu weit führen, Wenz' politische Anschauungen hier im Detail darzustellen. Nur so viel: Wenz ist in seinen politischen Bestrebungen in jene deutschnationale Strömung einzuordnen, die unter dem Begriff „Konservative Revolution“ bekannt ist. Diese Bewegung besaß eine geistige Nähe zum späteren Nationalsozialismus; allerdings kann man sie nicht pauschal als Vorläufer und Ideengebiet des deutschen Faschismus ansehen. Dies zeigt sich auch an Eugen Wenz: Er ist nie der NSDAP beigetreten. In sozialer Hinsicht äußerte sich Wenz' Religiosität in seinem Engagement in der „Lebensreformbewegung“. Diese Strömung, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer mehr Zulauf erhielt, war, etwas verkürzt gesagt, eine Reaktion auf die zunehmende Industrialisierung Deutschlands: Den gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen und der als Verfall empfundenen Entwicklung der deutschen Kultur begegneten die Lebensreformer mit einer Rückkehr zu einer „naturgemäßen Lebensweise“. Der Vegetarismus trat für eine natürliche Ernährung ein, die Gartenstadtbewegung für ein natürliches Wohnen, die Nacktkultur für einen natürlichen Umgang mit dem menschlichen Körper, die Naturheilkunde für eine natürliche Medizin.

Eugen Wenz kämpfte vor allem in der Antialkoholbewegung und der Bodenreformbewegung mit – auch hier war seine Utopie auf christlichen Grundsätzen aufgebaut. Und nicht zuletzt entsprang auch Wenz' medizinische Tätigkeit einer religiösen Motivation. Im Jahr 1895 schrieb er: „Es ist (...) nach einem Gottesdienst der erhabenste Beruf des Menschen doch der, Priester der heiligen Flamme des Lebens und der Verwalter der höchsten Gaben Gottes und der geheimsten Kräfte der Natur, d.h. Arzt zu sein“.

So unterschiedlich alle Aktivitäten Wenz' auf den ersten Blick also auch sein mögen, sie gehörten für ihn doch zusammen – Religion, Konservative Revolution, Lebensreformbewegung und Alternative Medizin waren für Eugen Wenz nur die verschiedenen Facetten eines einzigen Zieles: der körperlichen, sozialen und politi-

schen Gesundung des deutschen Volkes auf christlicher Grundlage. Dass diese Gesundung reaktionäre Züge trägt, ist wohl deutlich geworden.

Wie gesagt, war Wenz von Beruf Kaufmann – wie also wurde er Laienheiler und wo und wie übte er seine Tätigkeit als Laienheiler aus? Durch den Amerikaaufenthalt war Wenz' stattliches Erbe aufgebraucht gewesen, so dass er sich im Jahr 1888 – Wenz war nun 32 Jahre alt – wieder einen Broterwerb suchen musste. Er fand eine Anstellung als Sekretär bei dem bekannten Arzt Oskar Königshöfer in der „Charlottenheilanstalt für Augenranke“ in Stuttgart.

Die Arbeit in der Heilanstalt scheint Wenz' Interesse an der Medizin so sehr gefestigt zu haben, dass er sich 1892 wiederum nach einem Sekretärsposten bei einem Arzt umschaute. Er wurde schließlich von dem berühmten homöopathischen Arzt Emil Schlegel in Tübingen angestellt, bei dem er bis 1895 blieb. Obwohl es sich auch hier um eine kaufmännische Stellung handelte, muss man diese drei Jahre doch als die eigentlichen medizinischen Lehrjahre von Wenz bezeichnen: Schlegel wurde zu seinem Mentor und Vorbild.

Nach sieben Jahren Tätigkeit bei Ärzten machte sich Wenz im Frühjahr 1895 dann quasi selbständig. Er kaufte sich ein größeres Gebäude in Mühringen in der Nähe von Horb am Neckar.

Dies war das erste von drei Malen, dass Eugen Wenz versucht hat, allein von seiner Tätigkeit als Laienheiler zu leben; erst beim dritten Anlauf – in Bretten – gelang es ihm schließlich, zumindest einigermaßen sein Auskommen zu finden.

In dem Gebäude in Mühringen richtete Wenz die „Naturheilanstalt Marienbad“ ein, in der er vorwiegend mit homöopathischen und naturheilkundlichen Heilverfahren behandelte. Es handelte sich beim Marienbad um ein Erholungsheim, das für den längeren Aufenthalt der Patienten vorgesehen war, zum Beispiel für Rheuma – oder Tuberkulosekranke. Daneben betrieb Wenz aber auch eine herkömmliche Praxis in der er Sprechstunden für ambulante Patienten abhielt.

Das Marienbad wurde jedoch aus wirtschaftlichen Gründen ein katastrophaler Misserfolg – ich komme am Ende darauf zurück. Im Herbst 1899, also nach vier Jahren, machte Wenz deshalb einen zweiten Anlauf als Heilkundiger, und zwar in Stuttgart.

In der Calwer Straße 33 eröffnete er ein „Elektrisches Heilinstitut“, in dem er eine Heilmethode anwandte, die mit Schwachströmen arbeitete. Aber mit dem Institut erlitt Wenz nach zwei Jahren abermals Schiffbruch.

Im Jahr 1904 zog Wenz nach Ebingen, wo er bis 1913 gelebt hat. In diesen neun Jahren hat Wenz keine Praxis mehr gehabt, sondern wieder allein von seiner kaufmännischen Tätigkeit gelebt.

Im Jahr 1913 siedelte er dann nach Bretten um. Immerhin war er nun schon 57 Jahre alt, und hier wurde er schließlich sesshaft. Sein dritter Versuch, sich als Heilkundiger niederzulassen, war nun endlich von einem bescheidenen Erfolg gekrönt: Bis 1937, also 24 Jahre lang, praktizierte er in Bretten. Erst dann, mit 81 Jahren, gab er die Praxis aus Altersgründen auf.

In Bretten lebte Wenz sehr zurückgezogen, er trat nur noch insofern an die Öffentlichkeit, als es sein Beruf erforderte. Er muss ein introvertierter und in sich gekehrter Mann gewesen sein, der in seinem schwarzen Anzug wie ein Privatgelehrter ausgesehen hat. Vor allem nach dem Tod seiner zweiten Frau im Jahr 1931 hat er sich immer stärker von den Menschen zurückgezogen. Mit diesem Ereignis ist Wenz auch regelrecht verstummt. Die letzten 14 Jahre bis zu seinem Tod hat er nichts mehr veröffentlicht.

Wenz hat, als er nach Bretten kam, zunächst im Postweg 2 gewohnt: Im März 1913 inserierte er im Brettener Wochenblatt: „Allen Freunden der Homöopathie und Naturheilkunde Bretzens und Umgebung diene zur Nachricht, dass der Unterfertigte sich als praktischer Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde im Hause des Herrn Bäckermeister Zonsius niedergelassen hat“. Nach wenigen Monaten zog er dann in die Melanchthonstraße

80 um; im Jahr 1919 hatte er soviel Geld gespart, dass er sich ein eigenes, wenn auch bescheidenes Häuschen in der Wilhelmstraße 12 kaufen konnte.

Soviel also zu Wenz' Ausbildung zum Laienheiler und zu den Orten seiner Tätigkeit.

Warum wollte jemand Laienheiler werden? Den Grund bei Eugen Wenz habe ich bereits angedeutet: Für ihn besaß Medizin eine religiöse Komponente, was übrigens auch zeigt, dass er ein hohes medizinisches Ethos besessen hat. Den Ausschlag hat dann sicher Emil Schlegel gegeben, dessen außergewöhnliches Charisma immer wieder gerühmt wurde.

Der Einstieg in die Alternative Medizin bei Eugen Wenz war typisch für die Laienheiler in Deutschland. Es gab drei klassische Wege. Viele fühlten sich zum Heilen berufen, konnten aber aus finanziellen Gründen nicht Medizin studieren. Andere waren selbst schwer krank gewesen und wurden, nachdem die Schulmedizin versagt hatte, durch eine alternative Heilweise geheilt, also durch die Homöopathie – also durch Medikamente in kleinsten Gaben – oder durch die Naturheilkunde, also durch die ausschließliche Anwendung von natürlichen Heilfaktoren wie Licht, Luft und Wasser. Solche Heilungen wurden dann oftmals als Offenbarungserlebnis empfunden. Zum dritten fanden viele den Zugang, nachdem sie in Kontakt zu einem Förderer oder Arzt der alternativen Medizin gekommen waren.

War es einfach möglich, Laienheiler zu werden, gab es da keine gesetzlichen Einschränkungen und Prüfungen? Nein, die gesetzliche Regelung sah folgendermaßen aus: In den Jahren 1869 bis 1872 war im gesamten Deutschen Reich die sogenannte „Kurierfreiheit“ eingeführt worden, die grundsätzlich bis 1939 bestehen blieb – erst dann entstand das sogenannte „Heilpraktikergesetz“, das im Grunde bis heute Gültigkeit besitzt. Zwischen 1871 und 1939 existierte also eine grundsätzliche Liberalität in Sachen Medizin, wie man sie sich heute gar nicht mehr vorstellen kann: Jede Person, die sich zum Heilen berufen

fühlte, konnte ungeachtet ihrer Aus- und Vorbildung medizinische Behandlungen anbieten.

Allerdings schränkten die Behörden diese Kurierfreiheit durch neue Verordnungen immer stärker ein. So wurde zum Beispiel 1883 das Kurieren im Umherziehen verboten, und ab 1902 musste jeder nicht-approbierte Heiler die Einsicht in seine Bücher hinnehmen. Hinter diesen Einschränkungen stand die Angst der Behörden, keine Handhabe gegen jene „Quacksalber“ zu besitzen, denen es nur um den Profit und nicht um die Gesundheit der Patienten ging und das, so lautete der Vorwurf, seien die meisten. Die homöopathischen Heiler beispielsweise, so heißt es in einem ärztlichen Aufsatz, „betrachten aber die Ausübung der Medizin nur als ein Geschäft, bei dem es allein darauf ankommt, auf die schnellste und bequemste Weise Geld zu erwerben, und so greifen sie, da die Homöopathie erstens viel bequemer und zweitens bei der geringen Zahl der Vertreter und der überwiegenden Unwissenheit und Unerfahrenheit des Publikums gewinnbringender ist, natürlich zu dieser (...) (Die Laienheiler) sind, da sie in einer Sache, über die sie keine Kenntnisse erworben haben, für Geld Rath und Hilfe erteilen und diese sogar anpreisen, durch die Bank gewöhnliche Schwindler und Betrüger“.

Ich will überhaupt keine Ehrenrettung der Laienheiler vornehmen, sondern nur den Tatsachen auf die Spur kommen. Und dann muss ich sagen:

Dieses Schreckgespenst des gemeingefährlichen Kurpfuschertums entsprach mit Sicherheit nicht der historischen Bedeutung der Laienheilkunde, sondern war, wenn auch mit einem wahren Kern, ein überzeichnetes Zerrbild.

Dieses Zerrbild wurde unter anderem durch die Agitation vieler Schulmediziner, also approbierter Ärzte, heraufbeschworen, denen die Kurierfreiheit aus medizinischen und wirtschaftlichen Gründen ein Dorn im Auge war. Vor allem wurde immer wieder behauptet, dass es eine wahre Flut von „Kurpfuschern“ gebe, wie die Ärzte pauschal alle Heilkundigen nannten.

So rechnete der Justizrat Holz im Jahre 1903 vor, es gebe in Deutschland 46.133 „nichtärztliche Krankenbehandler“ gegenüber rund 30.000 approbierten Ärzten. Diese Zahl ist allerdings viel zu hoch gegriffen, denn Holz zählt hier nicht nur die Laienheiler, sondern auch alle Masseure, Hebammen und Krankenpfleger mit. Umgekehrt schätzte der „Zentralverband für Parität der Heilmethoden“, ein laienhelfer-freundlicher Verband, die Zahl der Heiler auf lediglich etwa 600 bis maximal 1800 Personen. Die Reichsstatistik aus dem Jahr 1909 dürfte der Wahrheit noch am nächsten kommen: Sie führt 4414 Laienheilkundige auf. Im Verhältnis zur Zahl der approbierten Ärzte – wie gesagt rund 30.000 – konnte also von einer überbordenden Masse „Kurpfuschern“ gar keine Rede sein. Und das zeigt sich auch in der langfristigen Entwicklung: Insgesamt stieg die Zahl der approbierten Ärzte stärker als die der Laienheiler.

Ein wichtiges Argument, das gegen die Laienheiler ins Feld geführt wurde, war deren vermeintlich niedere Herkunft und, damit verbunden, deren schlechte medizinische Ausbildung. Aber bei näherem Hinsehen entlarvt sich auch diese pauschale Kritik als falsch.

Die existierenden Statistiken muss man mit größter Vorsicht genießen, aber aus ihnen lässt sich immerhin ablesen, dass ein großer Teil der Heilkundigen zuvor einem handwerklichen Beruf nachgegangen war; nicht unerheblich war auch die Zahl der Handels- und Gewerbetreibenden, während die Zahl der Arbeiter relativ niedrig ist. Auffallend ist außerdem, dass sich viele Beamte, vor allem Pfarrer und Lehrer, zum Heilgewerbe hingezogen fühlten. Es waren also nicht nur Menschen aus ungebildeten Unterschichten, die sich zum Heilen berufen fühlten – auch wenn sicher viele darunter waren.

Und wer waren nun die Patienten, die zu einem Laienheiler gingen? Auch hier unterstellte man den Laienheilern häufig, dass sie nur Patienten aus der sozialen Unter- und Mittelschicht behandelten. Aber auch diese Aussage ist allzu pauschal: Viele kran-

ke Personen von höherem Stand suchten ebenfalls bei Laien um Hilfe nach. Dafür dürften mehrere Gründe ausschlaggebend gewesen sein: Erstens greifen schwerkranke Menschen, die womöglich sogar von der Schulmedizin aufgegeben worden sind, nach jedem heilungsversprechenden „Strohalm“; zweitens gab es vor allem auf dem Land eine chronische Unterversorgung an Ärzten, so dass für viele Menschen nichtapprobierte Heiler die einzige Möglichkeit überhaupt waren, zu einer medizinischen Behandlung zu kommen. Und drittens – und diesen Punkt kann man gar nicht genug betonen – schwelte in der Bevölkerung um die Jahrhundertwende ein allgemeines Unbehagen gegen die offizielle Medizin, die man – zu recht oder zu Unrecht – als anonym und arrogant empfand. Schon vor weit über hundert Jahren begann also diese Skepsis gegenüber der Universitätsmedizin, die sich auch heute feststellen lässt: Der Boom der alternativen Heilweisen ist also weitaus älter als man oftmals denkt. Die alternativen Heilmethoden waren damals insgesamt recht beliebt in der Bevölkerung und zwar in allen Gesellschaftsschichten.

Eugen Wenz hat zwischen 1895 und 1901, also in seiner Mühringer Zeit, ein Patientenbuch geführt. Bei Wenz machten die Bauern, Handwerker und Gastwirte rund 68 Prozent der Patientenschaft aus, während kaufmännische und industrielle Berufe nur mit rund 10 Prozent vertreten sind. Trotz des hohen Anteils an Bauern und Handwerkern darf man die Praxis Wenz' aber nicht pauschal als eine „Arme-Leute-Praxis“ einstufen. Denn allein die Lehrer, Pfarrer, Bürgermeister und Fabrikdirektoren sind mit einem Anteil von 7,5 Prozent unter der Patientenschaft vertreten. Insgesamt spiegelt sich in der Patientenschaft Wenz' recht genau die soziale Struktur der Gegend wider – Wenz war also grundsätzlich ein Heiler für alle Gesellschaftsschichten. Für die Brettener Zeit gibt es leider keine Zahlen über die Berufsverteilung der Patientenschaft. Aber nun habe ich über die gesetzliche Grundlage, über das Verhältnis der Laien-

heiler zu den Ärzten und über die Patientenschaft gesprochen – es wird jetzt Zeit zu sagen, welche Heilmethoden Eugen Wenz eigentlich angewandt hat, was für eine Art von Laienheiler er also war.

Bei seinen theoretischen Überlegungen ging Eugen Wenz von der sogenannten „Lebenskraft“ aus: Jedem Menschen wohne eine Selbstheilungskraft inne, und der Arzt müsse diese Kraft durch seine Therapie nur noch anregen oder unterstützen, um die Heilung herbeizuführen. Diese Theorie von der immanenten Lebenskraft hat in der Medizin eine lange Tradition und ist also nicht originär von Wenz. Im Gegensatz zu vielen anderen Ärzten und Heilern schloss Wenz aber daraus, dass keine Heilweise die Vorherrschaft über eine andere besitze. Vielmehr habe jedes Heilverfahren, das die Lebenskraft anregen könne und damit die Heilung fördere, seine Berechtigung. Diese Einwirkung auf die Lebenskraft sei nun in verschiedenster Weise möglich, und deshalb ließ Wenz nicht nur die Homöopathie als Heilweise gelten, sondern auch die Naturheilkunde und beispielsweise auch religiöse Suggestionsverfahren wie Gesundbeten.

Homöopathie und Naturheilkunde, die beiden bedeutendsten Formen der Alternativen Medizin um 1900, waren für Wenz gleichberechtigte Schwestern. In einer Broschüre beschreibt er seine Überzeugung mit den reichlich pathetischen Worten: „Wenn auch nach ihrem Aussehen und ihrer Gestalt nach verschieden, sind Homöopathie und Naturheilkunde dennoch zwei Schwestern, die, getrieben von ihrer Liebe zu der unter Krankheit und Elend seufzenden Menschheit, vom Himmel herabgestiegen sind, um (...) kranke Menschen (...) zum Lichte des Lebens zurückzuführen“.

Seine persönliche Heilweise nannte Wenz „das kombinierte Natur-Heilverfahren“. Darunter verstand er die „Anwendung der äußerlichen Heilfaktoren wie Licht, Luft, Wasser etc. in Verbindung mit rationeller Diät und den innern Gebrauch solcher Arzneikräfte, welche das natürliche Heilbestreben der Lebenskraft zu unterstützen geeignet sind“. Konkret bedeutet dies: Wenz verschrieb homöopathische Medi-

kamente und unterstützte deren Wirkung durch verschiedene, meist naturheilkundliche Therapieformen wie Bäder, Güsse, Lichtbäder, Diät oder gymnastische Übungen. Außerdem arbeitete er nach dem Ersten Weltkrieg damals weitverbreitete astromedizinische Komponenten in seine Heilweise ein: Wenz war der Meinung, dass der Kosmos einen Einfluss auf Krankheit und Gesundheit habe. Diese enge Verbindung und Vermischung der homöopathischen mit der naturheilkundlichen Heilweise bei Eugen Wenz wirft natürlich die Frage auf, inwiefern diese Kombination am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblich war.

Wenn man die damals größte Zeitschrift der naturheilkundlichen Laienbewegung, den „Naturarzt“, durchblättert, fällt sofort auf, dass die Naturheilkunde die Homöopathie vehement ablehnte. Die Kritik richtete sich hauptsächlich gegen die Anwendung von Arzneimitteln in der Homöopathie; dass es sich dabei um kleinste Gaben handelte, zählte für die Naturheilkunde nicht, denn sie bezog ihr Selbstverständnis gerade aus dem völligen Verzicht auf fast alle Medikamente. Eine Zusammenarbeit mit der Homöopathie erschien dem Naturarzt deshalb nur im politischen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner Schulmedizin möglich; eine Annäherung der Heilweisen auf medizinischem Gebiet stand dagegen für die Zeitschrift außer Frage.

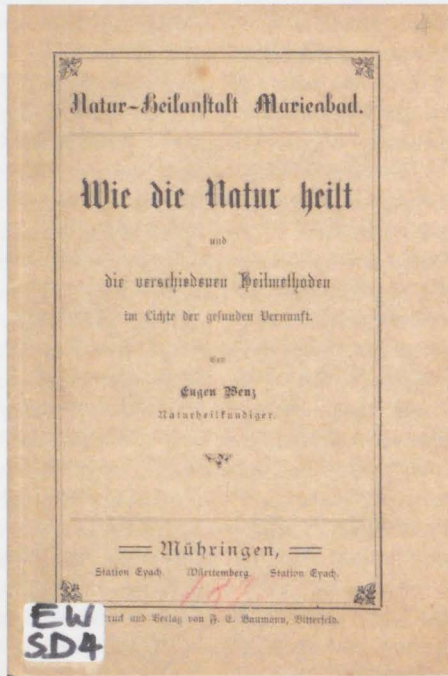
Um so überraschender ist es, dass sich die „Homöopathischen Monatsblätter“, das Organ des größten deutschen homöopathischen Laienverbandes „Hahnemannia“,

in einem weitreichenden Maße der Naturheilkunde öffnete. Bis zum Jahr 1900 trug die Zeitschrift sogar den Untertitel „Mitteilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde“. Und bekannte sich damit ausdrücklich zur naturheilkundlichen Methode. Und die positive Einstellung gegenüber der Naturheilkunde prägte nicht nur die „Hahnemannia“. 1903 wurde in Baden sogar ein Landesverband für Homöopathie und Naturheilkunde gegründet. Die homöopathischen Laienvereine zeigten sich also insgesamt weitaus aufgeschlossener gegenüber der Naturheilkunde als umge-

kehrt.

Auch viele approbierte homöopathische Ärzte wandten selbst naturheilkundliche Verfahren an, und ebenso war es bei den Laienheilern. So vermerkte das Kaiserliche Gesundheitsamt in einer Statistik im Jahr 1909 ausdrücklich zu den Laienheilkundigen, dass oftmals für eine und dieselbe Person auch mehrere Arten der Betätigung vermerkt worden seien. Und auch Eugen Wenz kann als Beispiel dafür dienen, dass Laienheiler sich nicht auf ein bestimmtes Heilverfahren beschränkten. Man muss also davon ausgehen, dass die Kombination der beiden Heilverfahren sehr weit verbreitet war.

Nun wirft dieses Fazit natürlich eine medizinische Frage auf: Wie wirksam war ein solch kombiniertes Verfahren? Anders gefragt: Waren Eugen Wenz und andere Laienheiler also ernstzunehmende Mediziner oder wirklich nur Quacksalber? Ich habe am Anfang ja schon gesagt, dass ich eine solche Frage unbeantwortet lassen



muss, aber einige Anmerkungen will ich doch machen. Für mich als Historiker verbietet es sich aus naheliegenden Gründen, die Heilverfahren Wenz' aus medizinischer Sicht zu bewerten. Allerdings dürfte sich damit selbst der Mediziner schwer tun: Es ist außerordentlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich, aufgrund der Informationen im Patientenbuch rückwirkend Diagnosen und Therapien Wenz' zu beurteilen. Und zudem gibt es – und darin liegt das eigentliche Problem – bis heute keinen objektiven Standpunkt, von dem aus man die Konzepte und Therapien Wenz' bewerten könnte.

Der Schulmediziner käme deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit zu völlig anderen Ergebnissen als der klassische Homöopath; und der Anhänger des Kneipp-Verfahrens würde wiederum anders urteilen.

Somit lässt sich über die Wirksamkeit der medizinischen Therapien Wenz' nur eines mit Sicherheit sagen: Dass Wenz fest an sie geglaubt hat. In einem Flugblatt nimmt Wenz für sich in Anspruch, mit diesem „angenehme(n), rasche(n) und sichere(n)“ Verfahren „vielfache ausgezeichnete Erfolge in den schwierigsten Fällen“ bewirkt zu haben. Und zumindest aus subjektiver Sicht können auch einige Heilungen nachgewiesen werden, das heißt, auch manche Patienten waren von der Heilkunde Wenz' überzeugt. Bei einigen Patienten gibt Wenz im Patientenbuch explizit an, dass sie geheilt seien (allerdings nur bei 30 von 508 Patienten). Und einige Patienten haben Wenz ihre Heilung sogar schriftlich bestätigt. Für die Brettener Zeit hat sich ein solches Patientenzeugnis erhalten – eine

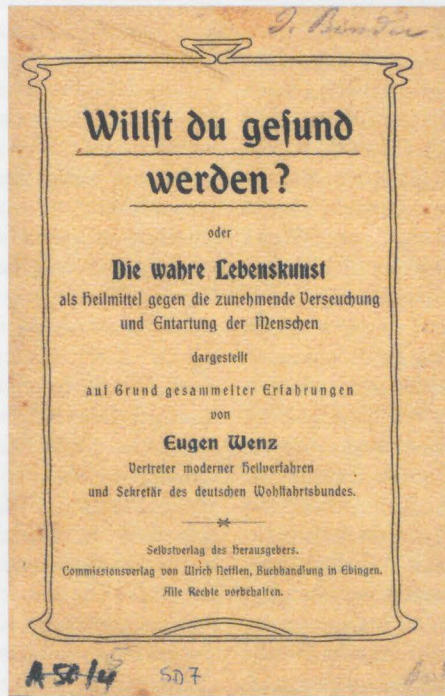
Patientin aus Bauerbach bezeugte am 16. Juli 1917, dass Wenz sie von „Leibschneiden und Durchfall“ geheilt habe.

Allerdings vermögen auch diese Zeugnisse nicht die Wirksamkeit der Wenzschen Therapie zu bezeugen; ebenso gut könnten Placebo-Effekte oder Spontanheilungen dafür verantwortlich gewesen sein. Sie sehen die Schwierigkeiten. Trotzdem muss festgehalten werden, dass Wenz' Anspruch, die verschiedenen Heilmethoden zu verbinden und nach individuellen Gesichtspunkten verschieden anzuwenden, zumindest auf theoretischer Ebene von einem offenen Geist zeugt, der nicht in Partikularinteressen

verstrickt war oder an alternativmedizinischen Dogmen hängen geblieben war. Weiter möchte ich in diese Debatte nicht eindringen, denn sie zielt ins Zentrum einer Diskussion, die bis heute fort-dauert: In welchem Verhältnis sollten Schulmedizin und Alternative Medizin zueinander stehen, und inwieweit ist die Kritik der einen Methode an der anderen gerechtfertigt?

Kehren wir deshalb zu weniger komplizierten Dingen zurück. Ich möchte in einem weiteren Aspekt das allerdings auch nicht einfache Verhältnis zwischen Heilern und Laienvereinen beleuchten, da es manches über das Ansehen der Laienheilkunde zu sagen vermag.

Man müsste eigentlich denken, dass diese Laienvereine und die Laienheiler ein Herz und eine Seele waren, hatten sie doch dasselbe Ziel: Die Verbreitung der jeweiligen alternativen Heilweise. Aber in Wirklich-



keit war das Verhältnis zwischen den Laienheilkundigen und den Laienvereinen nicht immer ungetrübt.

Sicher gab es viele Gemeinsamkeiten: Die Heilkundigen trugen in umfassender Weise zur Gesundheitsbildung in den Vereinen bei, indem sie sich als Vortragsredner zur Verfügung stellten; so hat auch Eugen Wenz mindestens zwei Dutzend Vorträge vor Vereinen gehalten. Oftmals waren Laienheiler auch die Initiatoren für die Gründung eines Vereins gewesen oder hatten leitende Funktionen inne; Wenz beispielsweise leitete rund vier Jahre, von 1899 bis 1902, den „Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde“. Teilweise dienten sie den Mitgliedern auch als mehr oder weniger offizieller Vereinsarzt; in den Jahren 1913 bis 1919 könnte Eugen Wenz hier im homöopathischen Verein in Bretten diese Position innegehabt haben.

Aber die Stellung des Laienheilkundigen in den Vereinen war nicht unumstritten. Vor allem, wenn es konkret darum ging, einen Vereinsarzt anzuwerben, dann machten sich die Vorsitzenden immer auf die Suche nach einem approbierten Arzt, der auch die homöopathische oder naturheilkundliche Methode beherrschte. Denn zu einem alternativmedizinisch bewanderten Arzt hatten die Mitglieder nicht nur größeres Vertrauen als zu einem Laienheilkundigen, sondern durch ihn wurde auch das Renommee des Vereins gehoben, der ja seine Existenzberechtigung stets vor der Schulmedizin zu rechtfertigen hatte. Laienheiler wurden deshalb immer nur als „Notbehelf“ betrachtet, denn die Zahl der approbierten Homöopathen reichte einfach noch nicht für alle Vereine aus. Vor allem in ländlichen Gegenden mussten sich die Vereine deshalb oft mit Laienheilkundigen begnügen.

Auch die universitär ausgebildeten Homöopathen sahen die Tätigkeit der Laienheiler mit gemischten Gefühlen. Manche Ärzte, wie der Homöopath Dr. Waterloh, scheuten sich nicht einmal, den Vereinsmitgliedern möglichst ganz vom Gang zum Laienheiler abzuraten: „All diese Tatsachen mahnen zur Vorsicht bei Inan-

spruchnahme nichtapprobierter Krankenbehandler. Jedenfalls ist es unbedingt notwendig, sich zuerst vom Arzt untersuchen zu lassen, damit eine genaue Krankheitsdiagnose gestellt wird. Dann mag man sich immerhin nebenher dem Heilkundigen im Einverständnis mit dem Arzt anvertrauen (...). Keinesfalls lasse man sich von dem Heilkundigen überreden, vom Arzt fernzubleiben“.

Insgesamt hatten die Laienheiler also auch in den Vereinen keinen leichten Stand. Es verwundert deshalb nicht, dass sie nach der Jahrhundertwende begannen, ihre eigenen Berufsverbände zu gründen, um so ihre Berufsinteressen besser vertreten zu können.

Zum Abschluss möchte ich den wirtschaftlichen Aspekt aufgreifen. Das Erholungsheim Marienbad in Mühringen erreichte zu keiner Zeit eine ausreichende Auslastung, im Gegenteil, nur selten verirrten sich Patienten nach Mühringen. Vier Jahre lang betrieb Eugen Wenz das Marienbad, und für diese Zeit lassen sich im Patientenbuch lediglich 30 Personen nachweisen, die stationär aufgenommen worden waren. Auch die Zahl der ambulanten Patienten war für Wenz alles andere als erfreulich: Statistisch gesehen kam nur alle drei Tage ein neuer Patient in seine Praxis, pro Tag führte er gerade eine einzige Konsultation durch. Das Marienbad wurde so ein eklatanter Misserfolg.

In Stuttgart hat Wenz mit seinem Elektrischen Institut schon nach zwei Jahren Bankrott gemacht – auch hier fanden sich nicht genügend Patienten. Ein wenig besser lief es dann erst hier in Bretten. Auch hier war sein Auskommen nie üppig, aber in den ersten Jahren konnte Wenz wenigstens von seiner Tätigkeit leben. Verschiedene Gründe sind es, die dies möglich gemacht hatten. Zum einen spezialisierte sich Wenz nun nicht mehr auf eine bestimmte Behandlungsweise wie in Stuttgart und nicht auf bestimmte Krankheiten; er war, wenn man so sagen kann, ein nichtapprobierter „Allgemeinmediziner“ für Bretten und Umgebung.

Zweitens verdiente sich Wenz ein Zubrot mit dem Verkauf von Gesundheitsmitteln

und Pflegeartikeln, wie dieses Haut- und Funktionsöl für Turner. Man muss davon ausgehen, dass Wenz diese Mittel nicht nur in seiner Praxis verkauft hat, sondern damit auch über die Dörfer gezogen ist; so vermerkt er zum Beispiel am 12. August 1929 in seinem Kalender: „Besuche gemacht, aber nichts verkauft“. Und drittens war Wenz, wie gesagt, kurz nach seiner Ankunft in Bretten in den homöopathischen Ortsverein eingetreten und hat dort wahrscheinlich die Funktion des Vereinsarztes übernommen, so dass er auf diese Weise mit einer bestimmten Zahl von Patienten rechnen konnte.

Der Wendepunkt in seiner finanziellen Prosperität lag nun im Mai 1919. Am 14. Mai wird Eugen Wenz verhaftet und bis zum 4. Juli 1919 in Untersuchungshaft gehalten, zunächst in Bretten, dann in der Justizvollzugsanstalt Karlsruhe: Man verdächtigte ihn der Beihilfe zu einem Schwangerschaftsabbruch. Verurteilt wurde Wenz nicht, aber das damals skandalöse Ereignis hat sich in der Kleinstadt Bretten schnell herumgesprochen, was zur Folge hatte: Die Zahl seiner Patienten nahm drastisch ab und hat sich, soweit nachvollziehbar, auch nicht mehr erholt. Sie sehen auf der Graphik, dass nach der Inhaftierung plötzlich nur noch 3,6 Patienten pro Tag im Durchschnitt zu Wenz kamen, vorher waren es fast das Doppelte an Patienten gewesen. In den 20er Jahren ging es Eugen Wenz dann so schlecht, dass er von der Stadt Bretten Unterstützung erbitten musste, und im Jahr 1937 war seine Lage so desolat, dass sein Haus zwangsversteigert werden musste. Am Ende seines Lebens ist Eugen Wenz völlig verarmt gewesen. 1943 wurde er schließlich in ein Altersheim ins Rheintal gebracht. Dort starb er am 22. August 1945.

Ich komme zum Schluss und möchte das Gesagte noch einmal zusammenfassen. Eugen Wenz soll mir dabei nochmals über die Schulter blicken. Zum einen wollte ich darstellen, wer diese Laienheiler waren, aus welchen Schichten sie kamen und wer zum Laienheiler ging. Dabei zeigte sich, dass sowohl die Laienheiler als auch ihre Patien-

tenschaft aus allen Gesellschaftsschichten stammten – eine eindeutige und pauschale Zuordnung zu den unteren Schichten lässt sich jedenfalls nicht treffen: Die Alternative Medizin konnte für Menschen aller Schichten attraktiv sein – als Beruf oder als Heilangebot.

Zum anderen habe ich versucht zu zeigen, dass die Stellung des Laienheilkundigen – und damit auch die Stellung der Alternativen Therapieformen – um 1900 in vielerlei Hinsicht problematisch war.

Die soziale Anerkennung des Laienheilers war alles andere als hoch. Er wurde erstens von vielen schulmedizinischen Ärzten ausgegrenzt und als Kurpfuscher gebrandmarkt. Zweitens war seine Akzeptanz auch in den Laienvereinen und bei den homöopathischen Ärzten eingeschränkt. Drittens wurde er – trotz der grundsätzlichen Kurierfreiheit – von staatlicher Seite in der Ausübung seines Berufes beeinträchtigt. So hat Eugen Wenz beispielsweise lange kämpfen müssen, bis er die Erlaubnis bekommen hatte, das Marienbad in Mühlingen zu eröffnen.

Und viertens hatte er auch zumeist mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Angesehene und erfolgreiche Heiler wie Sebastian Kneipp waren deshalb insgesamt die absolute Ausnahme und nicht die Regel: Wer Laienheiler wurde, musste im Gegenteil damit rechnen, gravierenden sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu begegnen. Diese Schwierigkeiten waren teilweise so groß, dass die Berufsverbände der Laienheiler zu Beginn des Jahrhunderts jedem davon abrieten, diesen Beruf zu ergreifen. Auf die Anfrage eines Interessenten antwortete ein Berufsverband: „Wenn Sie ihre Familie lieb haben, so lassen Sie sich von dieser Sache nicht ins Elend stürzen“. Warum viele Menschen damals trotzdem diesen Beruf ergriffen haben, hat viele Gründe.

Bei Wenz war es, und damit kehre ich zum Anfang meines Vortrages zurück, ein religiöses Motiv. Sein medizinisches Ethos war hoch, und sein Wunsch, kranken Menschen zu helfen, war aufrichtig und ernstgemeint. Aber das soll nicht heißen, dass er ein Ruhmesblatt für die Alternative Medizin war. Darüber kann man in der Tat streiten.

Anmerkungen der Redaktion:

Bei dem vorstehenden Beitrag handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Vortrages, den der Autor bereits im Oktober 1995 bei einer Veranstaltung des Homöopathischen Vereins Bretten und des Brettener Kulturamtes hielt. Zwischenzeitlich liegt die Dissertation von Herrn Dr. Faltin zu Eugen Wenz mit zahlreichen zusätzlichen Informationen, auch zu Wenz' Brettener Jahren, vor. Darin wurden die Aussagen des seinerzeitigen Vortrages weiterentwickelt und vertieft:

FALTIN, Thomas: Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauungen in Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel von Eugen Wenz (1856 - 1945). Stuttgart 2000 (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung, Beiheft 15), 458 Seiten